

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61015)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 22. April 1845.

N<sup>o</sup> 32.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Die Lerche.

(Der Morgenseg. Psalm 106, 1.)

Früh mit der Sonne erstem Strahl,  
Der Alles neu beglückt,  
Hebt sich die Lerche aus dem Thal,  
Vom Dankgefühl entzückt:

„Erwacht, erwacht und dankt dem Herrn!  
Er zeigt so freundlich sich  
Und seine Güte beglückt so gern,  
Sie währet ewiglich.“ —

So mit der Stimme Jubelschall  
Bringt sie den Lobgesang,  
Und wonnig tönt's im Wiederhall:  
„Hab' Dank, o Gott, hab' Dank!“ —

## Die Nachtigall.

(Der Abendseg. 4. B. Mos. 6, 24—25.)

Die Nacht bricht ein, vor ihren dunklen Schwingen  
Das letzte Abendroth entflieht;  
Hörst! welche heil'ge Worte durch die Zweige klingen  
Aus Philomelens' Abendlied:

„Herr! segne und behüte, was hienieden  
Sich deiner Vaterliebe freut,  
Dein Antlitz leucht' uns gnädig, deinen  
Frieden  
Schenk' hier uns und in Ewigkeit!“ —

Ein heilig Schweigen herrscht im weiten Kreise,  
Die Töne dringen himmelwärts,  
Und — „Amen“ — klingt's im fernen Echo leise,  
Mit Ruh' erfüllend jedes Herz. —

P. Schmidt.

## Ein Bruder.

(Beschluß.)

V.

Die Wohnung der Eltern des Moritz war aus einem Hause der Freude in ein Haus der Trauer umgewandelt. — Lina war die einzige, welche vermöge ihres leichten Sinnes zuletzt den Schmerz in etwas bewältigte. Den beiden Ältern sollte das nie gelingen. — Der Kummer hatte des Vaters Haar schneeweiß gebleicht und er war abgemagert bis zum Gerippe; die Mutter hörte fast nicht mehr auf zu weinen und der Gedanke an den schrecklichen Sylvester-Morgen verfolgte sie im Schlafe, wie im Wachen. Dazu kam noch die Sorge um ihren jüngern Sohn Franz, von welchem sie seit seiner vorgeblichen Abreise nach B. weiter keine Nachrichten erhalten hatten. Diesem Gram, dieser Sorge mußten die Eltern erliegen. Binnen Jahresfrist trug man sie hinaus auf den Friedhof, — der Tod hatte sich ihrer erbarmt.

Lina vermietete das Haus und zog wieder zu ihren früheren Pflegeeltern.

So kam wieder der Todestag der sechs Unglücklichen heran; aber nicht sonnig und heiter, wie vor einem Jahre. — Dichtes Schneegestöber wirbelte auf der Straße und die Vögel flüchteten sich in die Wohnungen der Menschen. Jeder Dorfbewohner hielt sich zu Hause beim warmen Ofen, im traulichen Familienkreise, und wohl mancher gedachte des letztvergangenen 31. Decembers.

Gegen Abend schmetterte ein Posthorn und bald darauf hielt eine Extra-Post-Chaise vor dem Wirthshause an. Der Wirth sprang aus der Thüre und

öffnete mit bereitwilliger Dienstfertigkeit den Kutschenschlag. Man denke sich sein Erstaunen, als er Franz aus dem Wagen steigen sah. — Dieser fragte sogleich mit gut gelungener Verstellung und scheinbar großer Besorgniß nach seinen Eltern, nach seinem Bruder, nach seiner Schwiegerin — und der Wirth, den er so gut geküßt hatte, daß er wirklich glaubte, Franz habe von den jüngsten Begebenheiten in Bezug auf seine Familie gar keine Kenntniß, theilte ihm mit herzlichem Bedauern und milder Schonung Alles das mit, was der Leser schon weiß und was Franz auch recht gut wußte, denn er war mehrmals verkleidet in der Nähe des Dorfes gewesen. Der Schreck, welchen Franz jetzt heuchelte, die Thränen, welche aus seinen Augen strömten, die Schmerzensausrufungen, welche er ausstieß, alles dies schien so natürlich, daß Niemanden hätte einfallen können, dahinter Verstellung zu suchen. Franz trat mit ins Haus und erzählte dann, wie er nach B. gegangen, dort in einem angesehenen Hause als Diener untergekommen sei, mehrmals an seine Eltern, seinen Bruder geschrieben, aber nie Antwort erhalten habe. Jetzt sei er durch einen bedeutenden Gewinn in der Lotterie in den Stand gesetzt, seinen Eltern ihre alten Tage leicht und angenehm zu machen, sei darum sogleich hergeköhrt, um sie in seine Arme zu schließen und müsse sich nun so grenzenlos geküßt finden. Und wieder weinte er, und wieder machte er seinem erheuchelten Schmerze durch Ausrufungen Luft.

Das ganze Dorf wußte bald die Ankunft Franzens und mehrere seiner früheren Kameraden kamen noch an demselben Abend zu ihm, um ihn zu trösten und seine Gedanken so viel möglich von dem traurigen Schicksale, welches ihn betroffen, abzulenken. Auch Lina war, sobald sie von seiner Ankunft erfahren, herbeigeeilt, um den Bruder ihres verewigten Gatten zu begrüßen. — Franz fand die junge Wittve schöner als damals, wo er sie im Glanze des Hochzeitsfestes gesehen. Das schwarze Gewand, die zarte Blässe und der sanfte leidende Zug im Gesichte verliehen ihr einen ganz eigenthümlichen Reiz — und eine wunderbare Freude leuchtete aus seinen Augen, wenn er diese Schönheit, welche, wie er bestimmt voraussetzte, bald die Seinige werden sollte, so für sich betrachtete. — Seine übergroße Traurigkeit legte sich bald und er konnte zuletzt schon die Freunde und die Schwiegerin durch eine erfundene Erzählung von den Abenteuern, welche er während des vergangenen Jahres erlebt zu haben vorgab, recht angenehm unterhalten. — Als die meisten dieser Freunde endlich fortgegangen waren und

auch Lina sich zum Aufbruche anschickte, nahm Franz sehr bereitwillig die Einladung der letzteren, mit ihr zu gehen und bei ihren vormaligen Pflegeeltern sein Quartier zu nehmen, an. — Den Wirth bat er, ihm seinen Koffer dahin nachzuschicken, weil er doch einige Zeit zu verweilen gedenke.

Franz blieb vier, er blieb sechs Wochen bei seiner schönen Schwiegerin und zu Ende dieser Zeit wußte fast jedes Kind im Dorfe, daß er wohl nie mehr ohne dieselbe fortgehen werde. — Ja, es war ihm ein Leichtes gewesen, von dem schönen Weibe das Geständniß der Liebe zu erhalten, und ehe die Lerchen wieder sangen, stand er mit Lina vor dem Altare und legte seine Hand in die Hand derjenigen, deren Mann er nicht ganz unvorsätzlich dem Tode überliefert hatte — und dieser Mann war sein Bruder gewesen, — sein Tod war auch die Ursache des Todes seiner Eltern geworden. — Warum that sich die Erde nicht auf, um diesen leichtsinnigen Frevler zu verschlingen? — Des Himmels Strafen sind wunderbar, aber unausbleiblich. —

Das junge Ehepaar zog nun nach der Stadt. Franz befreiete endlich den hohlen Baum von seinem goldenen Marke, kaufte sich ein großes schönes Haus, hielt sich Diener, Kutschen und Pferde — und lebte alle Tage herrlich und — in Freuden? — Nein. — Es ist eine bekannte Erfahrung, daß der Besitz desjenigen, wornach man sich sehr gesehnt, oft nicht so glücklich macht, als man hoffte und so ging es auch hier. Der Sinnenrausch war bald verflogen, und dauernde Liebe zu empfinden, dazu war Franz nicht fähig; dazu gehört ein Herz und ein Herz hatte er nicht mehr. Dagegen regte sich etwas anderes in ihm, es war das — Gewissen. — Des Himmels Strafen sind wunderbar, aber unausbleiblich. — Der Arm der weltlichen Gerechtigkeit konnte ihn nicht erreichen, aber der innere Richter schief und schwieg nicht lange — er erwachte und dieses Erwachen war ein schreckliches. — Die junge schöne Frau war für Franz jetzt weiter nichts mehr als eine Erinnerung an seinen gemordeten Bruder. Diese Erinnerung aber wollte er um Alles in der Welt verbannen; darum floh er gewissermaßen den Umgang seiner Frau. Aber das Gewissen war einmal aufgewacht und nicht wieder einzuschläfern. — Immer peiniger wurden die innern Qualen. Wenn er wachte, wenn er schlief, sah er seinen Bruder. Und, war es Wirklichkeit, war es Traum, — jede Nacht hörte er mit dem Schläge zwölf ein Kettengerassel im Hause, die Thür seines Schlafgemaches that sich auf und herein trat der ge-

spenstige Bruder, mit Ketten gefesselt, die eine Hand auf dem blutenden Herzen, die andere gegen Franzens Lagerstätte gestreckt, und schwebte dem Bette zu, zerfloß aber in der Mitte des Zimmers wie ein Nebelgebilde. — Solche Phantome kamen zuletzt immer häufiger, kamen auch am Tage und es verging kein Jahr und Franz war — wahnsinnig. —

Gräßliches Geschick! — Doch auch hier trat bald der Tod vermittelnd auf. Er rief ihn ab vor jenen Richter, der des Herzens geheimste Gedanken kennt und vor dem auch die Nacht Nicht ist. —

Wunderbar, aber unausbleiblich sind des Himmels Strafen. —

### Ein Freund des Volksgefanges.

(Aus Severtland.)

Kürzlich fand in der Kirche zu ..... eine Confirmationsfeier Statt. Nach der Einsegnung sangen die Kinder einige Gesangverse. Ein Lehrer gab den Anfangston an, worauf er seine Stimme nur dann und wann, als ließe er die Veränderung, bald stärker bald schwächer hören ließ. Statt unausgesetzt den Ton zu führen, verhielt er sich fast durchgängig passiv, und ließ die Kinder ganz allein ihren eigenen Gang singen. Die Folge davon war, daß sie während dreier Verse, nach der Melodie: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“ über eine Quarte herunterfielen, was eben keinen erhebenden Eindruck machte und jedenfalls vom Vorsänger (?) hätte verhindert werden können. —

Wäre es nicht zweckmäßiger bei einer solchen feierlichen Religionshandlung den Gesang der Confirmanden durch eine sanfte Orgelbegleitung zu unterstützen? — Ohne Zweifel würde solches zur Hebung der Andacht mehr beitragen als bloßes Singen. —

Extreme berühren sich. — Außer dem Obigen könnte ich Ihnen mit „nächtlichen Szenen in einer Dorf-Kneipe“ aufwarten, wenn diese nicht gar zu arger Natur wären und Leute bloß stellten, von denen man ein solches Beispiel nicht erwartete. — Hören und Sehen möchte den Lesern vergehen vor Staunen! —

### Eigene Deconomie.

In D.. erhält der Soldat eine gelieferte Mittagportion ohne Salz. Dagegen ist strenge Ordre, daß er von seinen ungesalzenen Mittagportionen an den eigends dazu erbauten ..... einen Beitrag retour liefern muß, dieser wird von Zeit zu Zeit ausverdungen, und soll das höchste Gebot sich auf 75 Nthlr.

belaufen (2 Regimente also 150 Nthlr.). Dieses Geld fließt in die ohnehin nicht arme Militaircasse, und man ist deshalb versucht zu fragen: warum behält nicht jedes Regiment seine 75 Nthlr., da sie doch Eigenthum desselben sind, oder warum wird hierfür nicht dem Soldaten sein Mittagessen gesalzen? Die Antwort ist leicht, sie heißt: „aus Deconomie!“

D., 13. April 1845. Freimuth.

### Ein politisches Gespräch.

Ein Polizeidiener, welcher behaglich bei dem Gastwirth B. in H. einen Schnaps Franz trank — den er für den halben Preis erhält — knüpfte mit einem Knecht, dem er sein Glas präsentirte, folgendes Gespräch an:

Polizeidiener. Di harr ick ool all längst ant Tau hebbn kunn, wenn ick wullt har.

Knecht. Dat weet ick woll.

Polizd. Den Kl., den hev ick mal hat; de heet vertig Daler betalen mußt. — Prost, drink mal.

Knecht. Madame, mi ock eenen, — — noch eenen, — — noch eenen.

Sollte dieser Knecht sein Tau auf diese Weise nicht theuer genug bezahlen müssen? D. l. f.

### Die Philologen.

Die ewige Dergelei auf der Strafe — nichts kann man vornehmen ohne Störung! — hm! möchte wohl mal was Sokrates erleben — nun auf dem Markte kann wohl dergleichen vorkommen. — So dachte ich und eilte dahin. — Zuerst zog mich eine Menschenmenge an, die sich vor einer Wude versammelt hatte. Ein Individuum, dem Aeußern nach ein Mensch, stand in ihrer Mitte, in der einen Hand ein Glas Branntwein, in der andern Hand eine gekochte Speckschwarte und unter dem einen Arm eine mit zwei Saiten bezogene Violine. Die ihn Umgebenden waren größten Theils Bauern, denen er mit lallender Zunge die Sprüche Salomonis vorklamirte. Zwischen durch nippte er aus dem Glase und zog dann die Speckschwarte durch die Zähne. Schon wollte ich mich hinwegbegeben — da mit einem Male warf er Glas und Speckschwarte weit von sich, stemmte die Violine vor die Brust und, Ruhe gebietende Blicke um sich werfend, strich er mit paganischer Kühnheit über die beiden Seiten und entlockte ihnen Töne, die einem das Herz im Leibe umzudrehen fähig waren. Diese Töne waren eine Einleitung zu einer Bravour-Arie, die er

auch sogleich selbst mit wahren Gefühl und großer intensiver Tonkraft zu Gehör brachte. Der Text lautete:

„Freut Euch des Lebens,  
Morgen haben wir wieder nit.“

Lang war das Lied — lang wie Malphs Theaterberichte, nur nicht so langweilig und bei weitem gehaltvoller. Der Sänger wurde nicht mit Applaus, wohl aber mit einem Schnaps belohnt. — Ich entfernte mich, neue Genüsse suchend. Kaum war durch die auf- und abwogende Pfeffernüsse und Honigkuchen kauende Menschenmasse zu kommen. In ein sogenanntes Erholungszelt tretend, ahnte ich nicht, welsch köstliches Schauspiel mich hier erwartete. Vier Personen männlichen Geschlechts saßen da an einem Tisch, alle viere den Finger an der Nase, im lebhaftesten Discurs begriffen. Der Gegenstand ihres Streitens war von der größten Wichtigkeit — es handelte sich hier darum: ob es heißen müsse: er hält den Finger an die oder an der Nase. Einer von ihnen rief, indem er mit dem Finger fast die Nase zerquetschte, in furchtbarer Ekstase: „Jetzt halte ich doch wohl den Finger an der Nase und nicht an die Nase? — was? — hab ich recht?“ — „Allerdings muß es heißen: ich halte den Finger an der Nase“, rief ein kleines bebrilltes Männchen im Gefühle seines Backenbarts, „indefi um hier ganz sicher zu gehen, wollen wir einen Advocaten fragen, der hat doch fundirt die Rechte und wird uns sagen können, was hier recht, was unrecht ist.“ — Jetzt ließ sich eine Harfenistin hören — mit rührender, herzergreifender Stimme sang sie: „Am Rosenhjel hob ich mir empor.“ — Die vier Männer schienen jedoch von diesem schönen Gesange nichts gehört zu haben. Stumm, sich einander anglozend, saßen sie da, mit krampfhaft gekrümmten Fingern die Nase haltend, daß es den Anschein hatte, als wollten sie sich dieselbe aus dem Gesichte reißen. Näher konnten sie den Finger wahrlich nicht hinan halten und in ihren Blicken war zu lesen: Jetzt halten wir doch auf jeden Fall den Finger an der Nase. Die Harfenistin kam, um Geld zu sammeln; sie hielt ihnen den Teller hin, aber sie nahmen keine Notiz davon. „Nun“, rief sie verdrießlich, „muß ich Sie denn den Teller vor der Nase halten?“ — „Der Nase“, riefen alle viere zugleich, ließen wie auf Commando — den Finger von der Nase gleiten und schienen aus einem Starrkrampf zu erwachen. — Schön gesungen, liebes Kind! recht brav. Reichlich wurde die Harfenistin beschenkt — ich aber war in Gefahr, mich todt zu la-

chen und lief im vollen Galopp meiner Wohnung zu. Heute kommt es mir vor, als hätte mir diese Geschichte über Nacht geträumt. Ludwig.

Nach der „Dorfzeitung“ zählt man bereits 91 deutsche Orte, die sich mehr oder minder an den Bewegungen in der katholischen Kirche betheilt haben.

### Charade.

(Zünftigtig.)

Einst besuchte ich mein Liebchen,  
Als sie unser künft'g Stübchen  
Mit den Ersten ausgeschmückt. —  
Munter — rief ich — aufgeschauet!  
Morgen sind wir schon getrauet  
Und für alle Zeit beglückt!

Erst aus eines Würd'gen Munde  
Hörten in geweihter Stunde  
Wir das letzte Silbenpaar.  
Und wir schwuren, zu erfüllen  
Einer stets des Andern Willen,  
Schwuren Treu' uns am Altar.

Lieber, guter, süßer Junge  
Dieß sie mit geläufiger Zunge  
Und mit warmem Herzen mich; —  
Doch als einst ich spät nach Hause  
Wiederkam von einem Schmause,  
Schmolte sie ganz fürchterlich.

Freundlich sollte sie sich zeigen,  
Bat ich, und nicht länger schweigen —  
Ach, sie schwieg nur kurze Zeit! —  
Kaum verhallten uns die Ersten,  
Als sie schon begann im behrsten  
Ton das Ganze lang und breit.

Und ich durfte es nicht wagen,  
Nur ein Wörtchen d'rauf zu sagen;  
Schier verging ich vor Verdruß. —  
Die Ihr in die Gstandesfalle  
Schon gegangen, wahrst Euch Alle  
Ja vor dem Pantoffelkuß. Senardo.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 22. April, 5. Vorstellung in der 9. Serie:

Der Staatsminister, oder: Die Tage der Geächteten. Historisches Lustspiel in 5 Acten, nach Bulwer, von Dr. Wärmann.

**Brieftasche.** An Hrn. W.: Ansichten sind verschieden; über anzugebende Gründe s. Falkoff. Das Verlangte liegt bei Herrn Stalling zum Abholen bereit, und kann es uns nur höchst gleichgültig sein, ob Sie dem Dinge bei einer anderweitigen Verfügung ein paar Duzend Noten anhängen werden, oder nicht.

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 25. April 1845.

№ 33.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Das Strandrecht.

Was sigest du so einsam  
Hier an des Baches Rand?  
Und warum da hinunter  
Den Blick so unverwandt?

„Da drüben wohnt ein Mädchen,  
Das pflückt Blumen mir,  
Die wirft es in die Wellen;  
Ich üb' das Strandrecht hier.“

P. S.

## Literatur.

„Empfehlung der Vernunft als Richtschnur und Leitfaden im Leben. Von Professor Greverus.“

Dieses Schriftchen wurde bei seinem Erscheinen mit dem lebhaftesten Applaus begrüßt<sup>\*)</sup>, worüber man sich sehr wundern muß, da in demselben gar nichts Neues zu Tage gefördert ist. Schon der Titel verräth die Tendenz des Ganzen. — Empfehlung der Vernunft? —

Was ist Vernunft?

Vernunft ist das Vermögen der menschlichen Seele, die Sprache Gottes in seinen und Werken Worten zu vernehmen; oder mit andern Worten: Sie ist das Vermögen in der physischen, organischen und moralischen Welt, die heiligen und unwandelbaren Gesetze, nach denen der Ewige Alles geordnet und verbunden hat, zu erforschen.

Diese von der Vernunft aus den Offenbarungen Gottes vernommenen Gesetze sind es, welche der ge-

sammte Mensch bei seinem Denken, Dichten und Trachten zum Leitstern, zur ewigen festen Richtschnur zu nehmen hat, um sich zur höchsten Gottähnlichkeit d. i. zur vollkommensten Wahrheit und Heiligkeit im Sinn und Wandel emporzuschwingen.

Natur und heil. Schrift in ihrer Geschichte und Lehre, diese beiden im Einklange stehenden Momente, sind gleichsam das unergründliche Meer, woraus die menschliche Vernunft sich Licht und Stärkung schöpfen muß.

Die Vernunft gleicht in ihrem ersten Anfange der innern Kraft der Erde, diese schlummert, sobald sie nicht von den äußern Einflüssen erregt und entwickelt wird, und ebenso würde die Vernunft, diese innere Kraft des Menschen, ewig schlummern, wenn sie nicht durch obengenannte Momente erregt und kräftig entwickelt würde. Durch die Natur, die erste Offenbarung des lebendigen Gottes, soll vornämlich das Begreifliche, durch die heil. Schrift in ihrer Geschichte und Lehre ganz besonders heilige Liebe, völlige Geistesfreiheit entwickelt werden. Die eine Offenbarung ist ohne die andere ein unvollkommenes Ganze; wo das Wort des lebendigen Gottes noch nicht verkündigt ist, da tappt die Menschheit noch in grausenhafter Nacht umher; durch beide in ihrer innigsten Vereinigung soll die gesammte Vernunft ihrer Entwicklung entgegengeführt werden, durch erstere in ihrem Anfange, durch letztere in ihrer Vollendung.

Freilich wird hier die Vernunft in ihrer Entwicklung, wie die Geschichte es thatsächlich beweist, nie das Ziel ihrer Vollendung erreichen; zumal da beide Offenbarungen in ihrem innern Zusammenhange noch so viel Geheimnisvolles und Unerklärliches enthalten. Unser Wissen ist und bleibt hier aber auch nur Stückwerk, und deshalb sehen wir hoffnungsvoll einem andern Leben

\*) Wir applaudiren noch immer.

D. Beob.